

Wolfgang Uellenberg – van Dawen

Rede auf der Gedenkfeier an den Gräbern der ermordeten Matrosen Reichpietsch und Köbis am 5. September 2017 in Köln Porz Wahn

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freundinnen und Freunde

Ich spreche hier für die Gruppe Robert Blum, eine Gruppe älterer Mitglieder der SJD – Die Falken in Köln. Wir setzen damit die Tradition derjenigen Genossinnen und Genossen fort, die 1958 – aus Anlass der 40 jährigen Wiederkehr der deutschen Revolution 1918 an den Gräbern von Max Reichpietsch und Albin Köbis Kränze niederlegten und ihrer gedachten. Das Kölner Arbeiterjugendkartell – die SJD – Die Falken und die Jungsozialisten in der SPD wollten damit die Hingerichteten ehren und ihr Handeln im historischen Gedächtnis zurecht rücken. Beide galten in der Öffentlichkeit und auch in der entstehenden Bundeswehr als Meuterer, deren Todesurteil zu Recht ergangen war. So bedurfte es der Intervention des Parteipräsidiums der SPD und des damaligen Fraktionsvorsitzenden der SPD im Deutschen Bundestag Fritz Erler, um das Bundesministerium der Verteidigung zu überzeugen, 10 jungen Menschen den Zugang zu den Gräbern in dieser Kaserne zu gestatten. Und es ist dem damalige Porzer Bürgermeister zu verdanken, dass die begleitenden Soldaten keine Munition in den Gewehren hatten.

Max Reichpietsch und Albin Köbis waren 1917 22 bzw. 24 Jahre alt. Sie waren als junge Facharbeiter zur kaiserlichen Marine gezogen worden, ohne deren Qualifikation die damals hochmodernen Kriegsschiffe nicht funktionieren konnten. Reichpietsch kam aus einem religiös geprägten Elternhaus, Köbis setzte sich mit dem Sozialismus auseinander. Ein anderer der zum Tode verurteilten und später begnadigten Matrosen, Willi Sachse hatte in der Freien Sozialistischen Jugend eine gute politische Bildung genossen. Aber ihr Handeln war anfangs nicht von politischen Überlegungen bestimmt. Sie waren empört und wehrten sich gegen die Klassengesellschaft an Bord der Schiffe, gegen die Privilegien der Offiziere, die schlechte Verpflegung der Mannschaften, die harten Arbeitsbedingungen und vor allem die entwürdigende Behandlung durch viele Vorgesetzte. Es ging ihnen im besten gewerkschaftlichen Sinne um Gerechtigkeit und um Menschenwürde.

1917 verband sich dies mit einer tiefen Friedenssehnsucht und darin waren sie sich mit der Mehrheit der deutschen Bevölkerung einig. Frieden ohne Annexionen forderte die Mehrheit der Abgeordneten des deutschen Reichstags. Für Brot und Frieden demonstrierten Arbeiter. Systematisch wollten Reichpietsch, Köbis und andere ihre Organisation aufbauen um gewaltfrei ihren Protest und ihren Friedenswillen zu demonstrieren.

Die deutsche Hochseeflotte lag im Hafen, unfähig die englische Blockade zu durchbrechen. Der Krieg hatte für die Matrosen auf den Schiffen jeden Sinn verloren. Umso empörender die Schikanen und der Drill. Und diese Empörung trieb am 1. August 1917 die Matrosen der Prinzregent Luitpold zu einer wir würden heute sagen befristeten Arbeitsniederlegung von wenigen Stunden Die drakonischen Strafen und Urteile der kaiserlichen Militärjustiz, die darauf folgten, gingen über jedes Maß hinaus. Sie sollten jede künftige Empörung und jede Friedenssehnsucht im Keim ersticken. Selbst die Prozessbeobachter des Marinekommandos und der juristische Sachverständige der Hochseeflotte mussten eingestehen: Die Todesurteile gegen fünf Matrosen waren Unrecht! Wenn dennoch der Kommandeur Admiral Scheer die Todesurteile von Max Reichpietsch und Albin Köbis bestätigte, so sollten ein Exempel statuiert werden: Max Reichpietsch musste sterben, weil er die Initiative

ergriffen hatte und die Führer der Unabhängigen Sozialdemokratie um Unterstützung für die Matrosenbewegung gebeten hatte. Albin Köbis wurde für seine klare antimilitaristische Haltung ermordet.

Beide starben als junge, aufrechte Menschen, als Kämpfer für die Menschenwürde und für den Frieden. Wir gedenken ihrer aus der Verpflichtung gerade in unserer Zeit für den Frieden und für die Menschenwürde einzutreten und weil wir der Überzeugung sind, dass der Ruf der Arbeiterjugendbewegung wie der Friedensbewegung „Die Waffen Nieder“ aktueller ist denn je.

Heute verbinden wir mit unserer Veranstaltung auf diesem Gelände eine Anregung: Im Unterschied zu Gedenkfeier 1958 blickt die Bundeswehr anders auf die Geschichte dieses Ortes. Und das Bundesministerium der Verteidigung im vereinten Deutschland liegt zwischen der Stauffenberg Allee und dem Reichpietsch Ufer, am Berliner Landwehrkanal. Wenn die Bundesministerin der Verteidigung in diesen Wochen erneut darüber nachdenkt, welche Traditionen die Bundeswehr pflegen und welche Vorbilder sie jungen Soldatinnen und Soldaten als Beispiele nennen kann, dann gehören die Matrosen Albin Köbis und Max Reichpietsch dazu.